

MAX ZORN

# Sturmnacht

THRILLER



Weltbild

## Sturmnacht

Max Zorn

# Sturmnacht

Krimi

**Weltbild**



Besuchen Sie uns im Internet:

*[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)*

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,  
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg  
Copyright © 2020 by Max Zorn

Dieses Werk wurde vermittelt durch die litmedia.agency, Offenburg  
Projektleitung und Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.

Umschlaggestaltung: Johannes Frick, Neusäß

Umschlagmotiv: © Johannes Frick unter Verwendung von Motiven von Trevillion Images  
(© Evelina Kremsdorf) und iStockphoto (© dwleindecker)

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice  
Printed in the EU

ISBN 978-3-96377-664-9

2024 2023 2022 2021

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Es liegt in der Natur des Menschen,  
dass Ideen zu Ideologien werden,  
und man über die Zeit,  
durch das stete glühende Verfechten dieser  
Ideologie,  
im Stillen ganz das Menschsein vergisst.

## Prolog

Mecklenburger Bucht, April 1985

Als er am späten Abend hinausgefahren war, verhiß der glühend rote Himmel im Nordwesten nichts Gutes. Noch war die See still, doch der Wetterbericht hatte einen schweren Sturm für die Nacht vorausgesagt. Aber bis dieser Sturm aus dem Nordwesten den Vorhersagen gemäß über den Fehmarnbelt die Mecklenburger Bucht erreichen würde, wäre er längst wieder auf dem Rückweg, würde den Hafen anlaufen und rechtzeitig die sichere Zuflucht hinter der Nordermole erreichen.

Als er ein paar Stunden später die Bojen der Lübecker Bucht Richtung Nordost passierte, wusste er, dass sich die Meteorologen geirrt hatten. Der Sturm kam viel schneller voran als angenommen, und der heftige Wind aus Nord-Nord-Ost peitschte die See zu hohen und heftigen Wellen auf, die querab gegen den Rumpf des Schiffes schlugen. Einen Augenblick überlegte er, ob er umkehren und den Hafen ansteuern sollte, bevor dieses Unheil in voller Gänze über ihn hereinbrach, doch er verwarf den Gedanken, er wusste, dass es zu spät war. Umkehren war längst keine Option mehr.

Der Diesel hämmerte auf Volllast und trieb tapfer das Schiff in der unruhigen See voran, und aus den schweren dunklen Wolken, die der heftige Wind aus dem Nordwesten über die See blies, schossen Blitze am Horizont auf die Erde nieder. Der einzelne Scheibenwischer am Fenster des Ruderhauses kam längst nicht mehr gegen den Regen an. Eisern hielt er das Boot auf Kurs. Noch über eine Stunde würden sie benötigen, bis die Position erreicht war. Eine Stunde Fahrt durch den Sturm und die Ungewissheit, ob es die anderen schaffen würden.

Eine heftige Welle rollte gegen den Rumpf, und das Boot

neigte sich bedrohlich nach der Seite, um sich kurz darauf wieder aufzurichten und den Bug in die Höhe zu recken, bevor der stählerne Körper mit voller Wucht in ein Wellental stürzte. Er klammerte sich am Steuerrad fest, während sein Begleiter im gelben Ölmantel im Ruderhaus zu Boden stürzte und sich gerade noch an einer Kante des Steuerstandes festhalten konnte.

»Setz dich und schnall dich an, bevor du dir noch die Knochen brichst!«, rief der Skipper dem jungen Leichtmatrosen zu, der sich wieder aufraffte und an dem kantigen Steuerstand in die Höhe zog.

»Wir sollten umkehren«, entgegnete der Leichtmatrose und hangelte sich zu dem Sitz neben der Zugangstür des Steuerhauses.

»Dafür ist es zu spät!«

Erneut traf eine heftige Welle den Rumpf und ließ das Boot erzittern. Der Skipper warf einen Blick auf den Kompass und korrigierte den Kurs um 2 Grad nach Nord.

»Wir werden sie bei diesem Wetter nicht finden«, rief der Leichtmatrose durch das Getöse des Sturms.

Der Skipper schüttelte den Kopf. »Das werden wir, wir müssen es einfach. Es gibt nur diesen einen Versuch, eine zweite Chance haben wir nicht.«

Der Wind blieb konstant, und eine weitere Stunde verstrich in der aufgewühlten See, die sich einfach nicht beruhigen wollte. Der Skipper beobachtete angespannt die Instrumente. Das Balkenradar zeigte keinen Kontakt, und der Windmesser maß 26 Knoten. Doch auch das kleine LCD-Display neben dem Steuerrad, die neueste Errungenschaft an Bord des Kutters, ein modernes, vollelektronisches Fischfinder-Echolot, für viel Geld gekauft und erst vor drei Tagen installiert, zeigte lediglich eine schwarze Grundlinie auf dem grauen Hintergrund.

Der Regen ließ allmählich nach; offenbar zog das Unwetter nach Osten ab. Es war an der Zeit, der abgesprochene Treffpunkt war erreicht. Er löschte die Positionslampen, drosselte den Motor und lehnte sich in den Sessel am Fahrstand zurück. Jetzt galt es, hier zu warten und nicht aufzufallen.

»Ich glaube nicht, dass die bei diesem Wetter kommen«, sagte der Matrose und blickte durch die Scheibe hinaus in die dunkle Nacht.

Der Skipper blickte auf die Uhr im Armaturenbrett. Es war kurz vor Mitternacht. »Sie werden kommen, das ist sicher.«

Beinahe eine halbe Stunde verging, und der Sturm zog sich mehr und mehr hinaus auf die offene See zurück. Das Wasser blieb unruhig, der Hochseekutter schaukelte hin und her, doch der Skipper wusste, dass er sich auf sein Schiff verlassen konnte. Er hatte schon heftigere Stürme und höhere Wellen durchgestanden.

»Dort!«, rief der Matrose plötzlich in die Stille und wies aus dem Seitenfenster des Ruderhauses. Der Skipper folgte dem Fingerzeig und sah in der wolkenverhangenen Düsternis den roten Schimmer einer Leuchtrakete, die ein paar Meilen südöstlich ihrer Position vom Himmel schwebte.

»Sie sind da!«, rief der Skipper und nahm Kurs auf das rötliche Glühen. Den Gashebel schob er auf Volllast. Der Kutter nahm Fahrt auf und lief quer zu den Wellen. Kurs Nord-Nord-Ost lag an, und die Fahrt wurde schneller und schneller. Das Leuchten verglühte, doch kurz darauf schoss eine zweite Leuchtrakete in den Himmel und hinterließ eine rötliche Spur, bevor sie hell aufflammte und ihre gesamte Leuchtkraft entfaltete.

»Knapp eine Meile Südost«, schätzte der Matrose.

Der Skipper stimmte zu und korrigierte den Kurs um zwei Strich nach Backbord. Der Matrose griff zum Fernglas und warf einen angestrengten Blick hinaus in die Dunkelheit.

»Dort, ich glaube, da ist was!«, rief er.

Der Skipper drehte das Steuer ein klein wenig weiter nach rechts und warf erneut einen Blick auf den grauen Radarschirm. Plötzlich tauchte ein Objekt auf dem Bildschirm auf. Es lag bei einhundertdreißig Grad Südost.

»Da ist was auf dem Schirm, südöstlich, eine Seemeile entfernt«, entgegnete der Skipper und drehte ein weiteres Mal am Steuerrad, bis der gewünschte Kurs anlag.

»Ich gehe raus und mach die Leiter klar«, sagte sein Begleiter und griff nach dem Fernglas.

Der Skipper nickte. Ein kalter Luftzug drang in das Ruderhaus, als der Matrose die Tür öffnete, um nach draußen zu gehen.

Noch bevor er die Tür wieder geschlossen hatte, brach die Hölle über das Schiff herein. Ein lauter Knall zerschnitt die Stille, als es von einer Riesenfaust in die Höhe gehoben wurde, bevor es kurz darauf in ein Wellental stürzte und nach Steuerbord rollte. Der Skipper stürzte zu Boden und stieß dabei mit dem Kopf gegen den stählerneren Fahrstand. Eine Woge des Schmerzes schoss durch seinen Körper, doch er stemmte sich gegen die Ohnmacht. Er öffnete die Augen. Der Gestank von schmorendem Kunststoff und der dunkle Qualm, der aus dem Niedergang strömte, raubten ihm den Atem. Krampfhaft klammerte er sich an einer Stahlstrebe fest, als sich das Schiff bedrohlich nach Backbord neigte. Kaltes Wasser drang in das Innere des Ruderhauses, wie der Strom eines geborstenen Staudammes riss es ihn mit, bevor das Schiff endgültig überrollte, sich am Heck aufrichtete und in den dunklen, kalten Fluten der Ostsee verschwand.

Ein Blitz zuckte vom Himmel, der Donner grollte. Der Wind frischte wieder auf und kam aus Nord-Nord-West. Regen fiel aus den schweren Wolken und klatschte auf die aufbrausenden Wellen.

Der Sturm war in die Bucht zurückgekehrt, doch das Schiff war bereits vom dunklen Schlund der See verschlungen. Keine Spur war geblieben.

Die Zeit verging, und über die Bucht und die See legte sich der Schleier des Vergessens.

Über dreißig Jahre später, Brooker Wald,  
an der Ostseeküste

Das blau-weiß gestreifte Absperrband flatterte im aufkommenden Wind des beginnenden Morgens. Ein frischer Septembermorgen brach an und vertrieb die letzten Überreste der Dunkelheit.

Auf der kleinen Lichtung mitten im Brooker Wald herrschte hektische Betriebsamkeit, das zunehmende Tageslicht offenbarte die Schrecken der Nacht. Vor der Zufahrt stand ein Streifenwagen und sperrte den schmalen Waldweg ab. Von dem ausgebrannten Campingwagen auf der Lichtung war nur noch das Fahrgestell zu erkennen. Selbst die Reifen waren bis zur Unkenntlichkeit verschmort. Nur noch ein Haufen stinkender Schutt und Asche war davon übrig geblieben. Unmittelbar daneben stand ein weißer Mercedes Sprinter, dessen rechte hintere Seite vom Brand des Wohnwagens angeschwärzt war. Es war ein Glück, dass das Feuer nicht auf den Sprinter übergegriffen hatte, denn im Laderaum des Kleintransporters lagerten mehrere Gas- und Pressluftflaschen, die unter der Hitze wohl eine heftige Explosion ausgelöst hätten. Ein Teil des Gebüschs in der Nähe des Wohnwagens war verbrannt, die Rinde der Bäume in der Nähe vom Feuer geschwärzt.

Das Rauschen der Wellen drang von der nahen Küste herüber, der Strand lag von dieser Lichtung kaum mehr als einen Steinwurf entfernt.

Am Waldrand war ein schwarzer Landrover abgestellt. Der Wagen hatte Hamburger Kennzeichen.

In der Zufahrt standen die Fahrzeuge der Polizei, und dahinter wartete ein schwarzer Leichenwagen. Die Feuerwehren aus

Brook, Kalkhorst und Warnkenhagen war bereits abgerückt. Nur noch die Polizei war vor Ort. Leichter Rauch stieg aus dem Schutthaufen auf, neben dem drei Leichen abgedeckt mit schwarzen Leichendecken lagen und auf den Abtransport warteten.

Beamten und Beamte der Spurensicherung aus Wismar suchten die Umgebung nach Hinweisen ab, fotografierten oder vermaßen die Abstände der einzelnen Wagen.

Der schwarze Landrover sowie der Sprinter gehörten einer Firma namens DokuFilm PTFF aus Hamburg. Inhaber dieser Firma waren Peter Teichmann und Franziska Friedrich. Diese Firma produzierte vorwiegend Dokumentarfilme über Segeltörns und Tauchgänge. Der Wohnwagen war auf eine Firma aus Lübeck angemeldet, die Campingbusse und Wohnwagen verleiht. Die drei Leichen, bis zur Unkenntlichkeit verbrannt, waren allesamt aus dem Wohnwagen geborgen worden, doch einem Unfall waren sie nicht zum Opfer gefallen, so viel war sicher. Sie wiesen allesamt Schusswunden auf.

Hundeführer liefen am Waldrand entlang, zwei Beamte der Spurensicherung gossen mit Gips eine Fahrspur aus, die in Richtung der Zufahrt verlief.

Kriminalhauptkommissarin Claudia Rose von der Kriminalpolizei aus Grevesmühlen hatte ihr Handy gezückt und fotografierte die Szenerie. Zwar waren Fotografen der Spurensicherung aus Wismar vor Ort, doch sie zog es vor, ihre eigenen Bilder zu machen. Ihr Kollege, Oberkommissar Becker, stand neben ihr und notierte ihre Feststellungen in einer blauen Schreibkladde.

Theo Brunner, Hauptkommissar und Leiter der Spurensicherungsabteilung in Wismar trat an ihre Seite. Auch er hielt eine Schreibkladde in der Hand und zeigte ihr die Zeichnung, die er nach den Auskünften der Feuerwehrmänner von der Lage der Leichen im Wohnwagen angefertigt hatte.

»Wir gehen davon aus, dass eine der Leichen eine Frau ist«, sagte er. »Bislang haben wir drei Einschusswunden in ihrem Brustkorb festgestellt.«

Rose blickte auf die Skizze und nickte kurz.

»Die Frau wurde dreimal getroffen«, erklärte Brunner. »Der Mann im Fond hat mindestens zwei Einschüsse, und der an der Tür hat einen Einschuss im Kopf. Neben ihm fanden die Feuerwehrmänner einen Benzinkanister und eine Waffe.«

Oberkommissar Becker wies auf die beiden Beamten, die sich an der Fahrspur am Waldrand zu schaffen machten. »Gibt es Hinweise darauf, dass da noch jemand war?«

Brunner schaute abschätzend auf die Spur. »Die Fahrspur ist relativ frisch«, erklärte er. »Aber das hat nichts zu sagen, wir nehmen sie sicherheitshalber auf. Einer der Feuerwehrmänner sagte, dass diese Lichtung gern von Liebespaaren aufgesucht wird, die ungestört bleiben wollen. Es wäre denkbar, dass die Spur nichts mit der Sache zu tun hat.«

»Zwei Leichen mit mehreren Einschüssen und einer mit einer Kugel im Kopf«, meldete sich Claudia Rose mit ihrer tiefen Stimme zu Wort.

»Das ist richtig«, bestätigte Brunner.

»Und der Benzinkanister lag neben ihm?«

Brunner wies auf seine Skizze in der er den Kanister eingezeichnet hatte.

»Ich denke, das ist eine eindeutige Sache.«

Brunner nickte. »So wie es aussieht.«

»Was ist mit der Pistole?«

Brunner verzog seine Mundwinkel. »Eine alte Makarov, Kaliber neun Millimeter. Da hängt allerlei Schmodder dran, geschmolzener Kunststoff und so weiter. Die müssen wir erst mal sauber machen, bevor ich mehr sagen kann. Auf alle Fälle kann man keine Seriennummer darauf erkennen.«

Claudia Rose fuhr sich über ihre blonden Haare. »Gut, vielleicht ergibt sich noch etwas.«

»Können die Leichen abtransportiert werden?«, fragte Brunner.

»Die Rechtsmediziner in Lübeck warten schon.«

Rose nickte. »Geht klar«, sagte sie und wandte sich Becker zu.

»Frag mal nach, ob die mit der Identifizierung schon weiter sind.«

Becker nickte und zog sein Handy heraus.

Hauptkommissarin Rose leitete die Ermittlungen, und nach Brunners Angaben fiel ihr ein Stein vom Herzen. Ein Mordfall mit drei Leichen passte ihr derzeit überhaupt nicht ins Konzept. Doch so wie es bislang aussah, gab es keine Indizien für eine Einwirkung von außen. Sie ging zum Sprinter und zückte ihr Handy, um weitere Fotos zu schießen. Die Hecktüren waren geöffnet, im Inneren der Ladefläche sah es aus wie in einem gut sortierten Werkstattwagen. Nur dass es fast kein Werkzeug darin gab. Dafür aber drei komplette Tauchausrüstungen mit Ersatzflaschen, einen Scooter, eine Unterwasserkamera; sogar eine Kamera-Drone befand sich an Bord. Brunner, der den Männern vom Bestattungsinstitut grünes Licht zum Abtransport der Leichen gegeben hatte, kam wieder zu ihr herüber.

»Gut sortiert hier an Bord«, bemerkte er.

Die Hauptkommissarin wies ins Wageninnere. »Wozu braucht man so was?«

»Da drinnen ist eine absolut professionelle Ausstattung zum Tauchen und zum Filmen, ich schätze, da kommen ein paar Tausend Euro zusammen. Allein die Unterwasserkamera kostet an die zehntausend Euro, würde ich schätzen. Dazu die Anzüge und der Rest – das waren Profis.«

»Ein Filmteam?«

Brunner zog die Augenbrauen hoch. »Sieht so aus. Vielleicht drehten die eine Doku über die Ostsee, wer weiß. Auf alle Fälle hat einer von denen gerne was geraucht, wir haben unter der Fußmatte des Sprinters ein kleines Päckchen Gras entdeckt. Schätze so an die zehn Gramm.«

»Interessant«, kommentierte Rose und fotografierte in die geöffnete Ladefläche hinein.

Becker eilte herbei. »Im Büro ist man noch nicht weiter gekommen. Wir wissen nur, dass der Wohnwagen von einem gewissen Samuel Stone geliehen wurde.«

Rose betrachtete sich die Szenerie. »Haben wir etwas über ihn in unseren Dateien?«

Brunner schüttelte den Kopf. »Im Zusammenhang mit der Suche nach Teichmann sind wir auf einen Deutschamerikaner namens Samuel Stone aus Hamburg gestoßen. Er hatte auch eine Firma, die organisierten Bergungen aus der Tiefsee.«

Rose runzelte die Stirn. »Wie darf ich das verstehen?«

»Angelika hat ein wenig im Internet recherchiert. Das waren Schatzsucher. Vor fünf Jahren hat dieser Stone mit seiner Firma vor Marsala im Mittelmeer eine spanische Galeone aus dem sechzehnten Jahrhundert aufgespürt, auf der sich ein Goldschatz befand. Auf über zehn Millionen belief sich die Schätzung des Fundes.«

Rose zog ihre Augenbrauen hoch. »Darf man das behalten?«

Becker schüttelte den Kopf. »Der Schatz kam ins Museum, aber ich denke, es wird sich für Stone und seine Firma gelohnt haben.«

»Sonst noch was?«

»Ja, ich war noch nicht fertig«, entgegnete Becker. »Die Dokumentation über die Hebung des Schatzes wurde von einem Journalisten namens Peter Teichmann gedreht. Da war auch eine Frau mit von der Partie, eine gewisse Franziska Friedrich aus Hamburg. Ich denke, hier schließt sich der Kreis.«

Rose warf einen Blick zu dem Leichenwagen, in den gerade ein Zinksarg geladen wurde. »Na also, da haben wir die drei. Würde mich nicht wundern, wenn unsere Leichen dieser Stone, Teichmann und diese Franziska Friedrich sind, das riecht immer mehr nach einer Beziehungstat. Angelika soll am Ball bleiben. Ich will keine Zeit verlieren und auf das DNA-Ergebnis warten müssen.«

Brunner lächelte. »Das wird sich nicht vermeiden lassen, eine Identifizierung ist auf anderem Wege nur schwer möglich. DNA oder Zahnschema, darauf läuft es hinaus. Das war ein Vollbrand mit hohen Temperaturen. Wir können von Glück reden, wenn die Geschosse in den Körpern noch einigermaßen verwertbar sind.«

»Wie lange braucht ihr noch?«, fragte Rose ohne weiter auf Brunners Bemerkung einzugehen.

Brunner schaute sich auf der Lichtung um. »Ich denke, bis heute Mittag sind wir fertig.«

Roses Handy vibrierte. Sie schaute auf das Display und trat einen Schritt zur Seite. Die Chefin aus Wismar war am Apparat.

»Hallo, Frau Rose«, meldete sich die Polizeidirektorin, nachdem die Chefermittlerin das Gespräch angenommen hatte. »Die Presse fragt schon bei uns an, gibt es erste Erkenntnisse?«

Claudia Rose berichtete, was sie bislang in Erfahrung gebracht hatten und welche Indizien in diesem Fall vorlagen.

»Eine Beziehungstat also«, wiederholte die Polizeidirektorin. »Ist das gesichert?«

»Wir stehen erst am Anfang, aber alles deutet darauf hin«, bestätigte Rose.

»Dann geben wir vorerst keine Details an die Presse heraus«, entschied die Polizeidirektorin. »Sobald es neue Erkenntnisse gibt, erwarte ich einen Bericht.«

»Klar.«

»Brauchen Sie noch Kräfte vor Ort?«

»Wir kommen klar.«

»Ich verlasse mich auf Sie«, verabschiedete sich die Polizeidirektorin.

»Dumme Kuh«, murmelte Claudia Rose, nachdem sie das Gespräch beendet hatte. Noch immer war sie nicht darüber hinweg, dass man ihre Bewerbung nach Wismar abgelehnt hatte. Und Direktorin Reimann trug dabei sicherlich die Hauptschuld. Sie blickte auf. Becker winkte ihr zu.

»Gibt es was Neues?«, fragte sie und ging auf Becker zu.

»Brauchen wir den Zeugen noch?« fragte er.

»Sagen Sie es mir.«

Becker schüttelte den Kopf. »Der Mann war auf dem Weg zur Arbeit, als er den Rauch sah. Er hat nachgeschaut und die Feuerwehr gerufen, da war der Wohnwagen aber schon ausgebrannt. Außer ihm war niemand hier, und gesehen hat er ansonsten nichts.«

»Adresse und Telefonnummer haben wir?«

Becker nickte.

»Dann schicken Sie ihn weiter. Wenn wir noch etwas brauchen, kommen wir auf ihn zu.«

Becker eilte davon.

Claudia Rose ging hinüber zum Waldrand, wo ein paar Baustümpfe aus dem Boden ragten. Sie setzte sich und seufzte zufrieden. Ihre Beine taten weh, langsam reichte es ihr auf dieser Lichtung. Brunner würde sich weiter um den Tatort kümmern. Es war an der Zeit zu verschwinden, hier würde sie nichts mehr finden, was die Ermittlungen weiterbrachte. Außerdem hatte sie das dringende Verlangen nach einem heißen und frisch gebrühten Kaffee.

## Brook, an der Ostseeküste

Brook war ein kleiner Ort an der Küste, nicht mehr als ein paar Höfe, durchmischt mit wenigen Wohnhäusern. Im nahen Wald, keinen Kilometer westlich von hier, hatte sich das Drama ereignet. Die Polizei hatte eine Nachrichtensperre verhängt, doch jeder im Dorf wusste, was sich am gestrigen Abend im Brooker Wald zwischen hier und der Küste ereignet hatte. Beinahe jeder Mann hier war Mitglied in der Feuerwehr und am frühen Morgen, noch vor Sonnenaufgang, auf der Lichtung gewesen. Kurz nach fünf Uhr war der Alarm losgegangen und hatte die freiwilligen Helfer zusammengerufen, doch der Einsatz war vergebens. Als die Feuerwehrmänner auf der Lichtung eintrafen, gab es dort nur einen Haufen rauchenden Schutt und glühende Asche. Allenfalls ein kokelndes Gebüsch war noch zu löschen. Drei Tote waren zu beklagen, drei Menschen waren in einem Wohnwagen verbrannt. Ein Brand, der gelegt worden war, von einem der Wohnwagenbewohner selbst. Zuerst hatte er seine Begleiter, einen Mann und eine Frau erschossen, dann hatte er sich selbst gerichtet. Zuvor hatte er Benzin im Wohnwagen vergossen und alles in Brand gesteckt. Ein Beziehungsdrama, munkelte man.

Pia Stein hatte durch ihre Redaktion von dem Brand des Wohnwagens erfahren und sich sofort auf den Weg nach Brook gemacht. Seit einem halben Jahr arbeitete sie wieder als Journalistin für den *Rostocker Morgen*, nachdem sie im letzten Jahr von einem Serienmörder, der auf der Insel Poel sein Unwesen trieb, entführt und von der Polizei befreit worden war. Die Entführung hatte sie schwerer belastet, als sie kurz nach ihrer Befreiung angenommen hatte. Sechs Monate hatte sie pausieren müssen. Eine psychologische Behandlung war erforderlich gewesen, doch

jetzt war sie wieder auf der Höhe. Dieser Wohnwagenbrand war seit Wochen mal wieder ein außergewöhnliches Ereignis hier an der Küste und es wert, über eine normale Pressemeldung hinaus Nachforschungen anzustellen. Albert Scheu, ihr Chefredakteur, sah es ähnlich und hatte ihr freie Hand gegeben. Doch an die Lichtung kam sie vorerst nicht heran, noch immer hatte die Polizei den Bereich abgesperrt. Sie nutzte die Zeit für ein paar Gespräche in Brook. Vielleicht gab es ja jemanden, der etwas beobachtet hatte, was für sie von Interesse sein konnte.

Hilde Joop vom Gutshof mitten im Ort war bereits an die Neunzig und immer noch rüstig. Mit zwei Feuerwehrmännern aus dem Ort hatte sie bereits gesprochen und einiges erfahren, doch Wilhelm Joop, der den Brand entdeckt und gemeldet hatte, war noch nicht nach Hause zurückgekehrt.

»Ich weiß nicht, wo er bleibt, er müsste längst zurück sein«, sagte die alte Frau, die neben Pia auf einer kleinen Holzbank saß und ihre junge Banknachbarin mit wachen Augen musterte.

»Bestimmt ist er noch bei der Polizei«, entgegnete Pia.

»Wegen des Brandes? Das ist doch schon Stunden her.«

Pia nickte. »Da sind drei Leute umgekommen, da will die Polizei alles ganz genau wissen.«

Hilde neigte den Kopf. »Gibt nicht viel zu sagen. Drüben stieg Rauch auf, und dann hat Willi den Liefers von der Feuerwehr alarmiert, mehr war da nicht.«

»Sie haben den Rauch auch gesehen?«

Die alte Dame nickte.

»Wann war das?«

Sie kaute auf ihren Lippen. »Sagte ich schon, kurz nach fünf. Kann auch etwas früher gewesen sein, ich schlaf nicht mehr so gut.«

Pia zückte ihr Notizbuch und schrieb etwas aufs Papier. »Diesen Liefers, wo kann ich den finden?«

Hilde Joop wies die Straße hinunter. »Wohnt im letzten Haus auf der rechten Seite. Willi fuhr zur Arbeit nach Dassow. Ist dort Metzger.«

»Warum hat Ihr Sohn bei Liefers angerufen und nicht gleich beim Notruf?«, fragte Pia.

»Na, weil der Willi auch bei der Feuerwehr ist. Und Liefers ist der Kommandant im Ort.«

Pia lächelte. »Ach so, klar.«

»Die jungen Leute waren gestern hier«, fuhr die alte Dame fort. »Machten einen netten Eindruck, vor allem die Frau. Ein hübsches Paar.«

Pia runzelte die Stirn. »Die Leute aus dem Wohnwagen?«

Hilde Joop nickte.

»Woher wissen Sie, dass es die Leute aus dem Wohnwagen waren?, fragte Pia entgeistert.

Sie wies in Richtung des Waldes. »Haben gesagt, dass sie dort einen Wohnwagen haben und ein, zwei Tage bleiben. Haben gefragt, ob das in Ordnung wäre.«

»Ein Pärchen, sagen Sie?«

»Ja, eine junge Frau und ein junger Mann.«

»Ich dachte, da waren drei Leute im Wohnwagen?«

Die alte Dame zuckte mit der Schulter.

Pia blickte hinüber zum Waldrand. »Haben die gesagt, weshalb sie hier Station machen und nicht auf einen Campingplatz gefahren sind?«

Die Frau schüttelte den Kopf. »Die haben mit den Leuten hier geredet, der Johann hat es mir erzählt.«

»Wer ist Johann?«

Hilde Joop zeigte auf das Haus auf der anderen Straßenseite. »Johann ist unser Nachbar. Der ist schon achtzig. Mit mir haben sie auch geredet.«

»Mit Ihnen«, wiederholte Pia. »Worüber haben sie gesprochen?«

»Über früher.«

»Was soll das heißen?«

Die alte Dame kaute wieder auf ihrer Lippe, wohl eine Angewohnheit von ihr. »Die wollten wissen, wie das hier war, als es noch eine Grenze gab.«

Die Antwort der alten Frau überraschte Pia ein wenig. Ein junges Paar, das Fragen über die DDR stellte. Was bezweckten sie mit ihren Fragen, und wer war der Dritte im Bunde, der männliche Begleiter, der ebenfalls tot im Wohnwagen gefunden worden war?

»Was haben Sie geantwortet, Frau Joop?«

»Ich sagte, manches war besser und anderes war schlechter, was soll ich sonst sagen, das war so. Wir durften ja gar nicht bis zur Küste ran. War alles Sperrzone, und jeden Tag fuhren hier die Grenzer längs. Wer am Zaun erwischt wurde, der musste mit nach Wismar, das war kein Zuckerschlecken.«

Pia notierte den Namen des alten Mannes von gegenüber. Vielleicht lohnte es sich, mit ihm zu reden. Normale Touristen waren die drei Toten im Wald ja nicht, wie sie von einem der Feuerwehrmänner erfahren hatte. Da gab es einen Sprinter auf der Lichtung, vollgestopft mit Tauchutensilien und teuren Kameras. Vielleicht wollten sie einen Film über die Küste drehen? Wichtig war erst einmal, dass sie die Namen der Toten herausfand, und dazu brauchte sie die Hilfe ihres Bekannten von der Polizei. Zum Glück hatten die Feuerwehrmänner die Kennzeichen der Fahrzeuge auf der Lichtung notiert.

»Also gut, ich muss weiter«, sagte Pia. »Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Tag. Ich melde mich noch einmal bei ihrem Sohn.«

Die alte Frau musste herzlich lachen. Pia warf ihr einen fragenden Blick zu.

»Der Willi ist nicht mein Sohn, der ist mein Neffe, ich bin schon über neunzig, müssen Sie wissen, junge Frau.«

## Kriminalkommissariat Grevesmühlen, Langer Steinschlag

Der Einsatzraum im zweiten Stock der Dienststelle war zum Besprechungszimmer umfunktioniert worden. Draußen dämmerte es bereits, doch noch immer waren Einheiten der Spurensiche-

rung am Tatort mit der Spurensuche beschäftigt. Brunner war nach Grevesmühlen gefahren, um an der Einsatzbesprechung teilzunehmen und erste Erkenntnisse über die vor Ort gewonnenen Erkenntnisse weiterzugeben.

Grevesmühlen war eine Kriminalaußenstelle des Kommissariats in Wismar und für die Ermittlungen zuständig, doch aufgrund der Brisanz des Falles hatten sich neben Oberstaatsanwalt Schmitt von der zuständigen Staatsanwaltschaft in Schwerin, der Kommissariatsleiterin Polizeidirektorin Reimann aus Wismar auch der Leiter der Pressestelle, Oberrat Michalski vom Polizeipräsidium Rostock eingefunden. Seit dem frühen Nachmittag hatte das Telefon in der Pressestelle nicht mehr stillgestanden. Die Nachricht über den Fund der drei Leichen in dem ausgebrannten Wohnwagen hatte sich in der Region in Windeseile verbreitet.

Claudia Rose war nicht ganz wohl in ihrer Haut. Ihr war klar, dass die Polizeiführung inklusive der Staatsanwaltschaft am liebsten bereits zum jetzigen Zeitpunkt die Lösung des Falles auf einem Silbertablett serviert bekommen hätte. Immerhin hatten sie bei der Identifizierung der Toten einen kleinen Fortschritt gemacht. Die tote Frau, die im Wohnwagen aufgefunden worden war, konnte anhand ihres Zahnschemas inzwischen tatsächlich als Franziska Friedrich aus Hamburg identifiziert werden. Bei den beiden männlichen Leichen war zwingend eine DNA-Analyse erforderlich, und die würde noch eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen. Schließlich mussten sie absolute Sicherheit haben, dass es sich bei den Toten tatsächlich um Teichmann und Stone handelte.

Sie war erleichtert, als Brunner den Raum betrat und sich zuerst einmal für die Verspätung entschuldigte. Etwa zwanzig Kolleginnen und Kollegen hatten sich zu diesem ersten Briefing im Raum versammelt. Hauptkommissarin Rose stand an der Stirnseite, direkt neben der Leinwand. Sie unterbrach ihren Vortrag und winkte Brunner zu sich heran. Brunner nickte den Anwesenden zu und blieb vor Oberkommissar Becker stehen, der am Laptop stand. Er reichte ihm einen USB-Stick.

»Schön, dass es noch geklappt hat, Kollege Brunner«, sagte die Polizeidirektorin. »Ich hoffe, Sie haben bereits erste Erkenntnisse für uns.«

Brunner stellte seine Aktentasche auf einen freien Stuhl und begrüßte die Direktorin, den Staatsanwalt und Michalski mit Handschlag, bevor er sich zu Becker gesellte und ein erstes Bild vom Tatort an die Leinwand warf. Der ausgebrannte Wohnwagen war darauf zu sehen.

»Es ist nicht ganz so einfach«, eröffnete Brunner seinen Vortrag. »Sie sehen selbst, was wir auf dieser Lichtung vorgefunden haben. Meine Leute sind noch immer vor Ort damit beschäftigt, die verkohlten Überbleibsel zu sichern.«

Direktorin Reimann nickte. »Gut, Kollege Brunner. Also, wo stehen wir, was haben wir dort auf der Lichtung?«

Brunner rief das nächste Bild auf. Es war der Grundriss des Wohnwagens, darin hatte Brunner die Lage der Leichen nach den Angaben der Feuerwehrleute eingezeichnet.

»So wie es aussieht, lagen eine männliche Leiche und die weibliche Leiche im hinteren Schlafbereich, die zweite männliche Leiche unmittelbar neben der Zugangstür des Wohnwagens. Dort, direkt neben dem Körper in Kopfhöhe, wurde eine Schusswaffe gefunden. Ein Benzinkanister mit etwa zehn Liter Volumen lag einen halben Meter von dem Toten an der Zugangstür entfernt. Es wurden eindeutig Rückstände von Benzin nachgewiesen.«

Er wies mit dem Laserpointer auf das Foto an der Wand. »Die weibliche Leiche wies nach ersten Untersuchungen der Pathologie drei Schussverletzungen im Oberkörper auf. Der Mann, der neben ihr lag, hatte eine Schusswunde im Kopf und weitere im Körper.«

»Der Tote neben der Tür hatte einen Kopftreffer im rechten Schläfenbereich«, fügte Claudia Rose hinzu.

Der Staatsanwalt räusperte sich und wandte sich Brunner zu. »Kollege Brunner, Sie sind ein erfahrener Beamter«, sagte er. »Wie ordnen Sie die Situation vor Ort ein?«

Brunner zeigte mit dem Laserpointer auf die beiden eingezeichneten Leichen im Schlafbereich. »Wenn Sie mich so fragen, dann würde ich zum jetzigen Zeitpunkt sagen, dass die beiden Leichen im Schlafbereich zuerst erschossen wurden, dann über-goss der Täter den gesamten Wohnwagen mit Benzin, zündete den Innenbereich an und tötete sich anschließend selbst. Aber wie gesagt, das ist eine vorläufige Einschätzung anhand der derzeitigen Spurenlage.«

»Gibt es denn Anzeichen, dass sich noch weitere Personen dort auf der Lichtung oder gar im Wagen befunden haben?«, fragte der Staatsanwalt.

Brunner fuhr sich durch die Haare. »Wir konnten dort mehrere unterschiedliche Reifenspuren feststellen. Ob sie mit der Tat zusammenhängen, können wir derzeit allerdings nicht sagen.«

»Wir haben Erkenntnisse, dass diese Lichtung manchmal von Liebespaaren angesteuert wird, die ungestört bleiben wollen«, fügte Claudia Rose hinzu. »Die Kollegen von der Station in Boltenhagen haben uns das berichtet. Die wussten allerdings gar nicht, dass auf der Lichtung campiert wurde. «

»Dann können wir davon ausgehen, dass es sich bei der männlichen Leiche an der Tür um den Täter handelt?«, fragte Michalski. »Quasi ein erweiterter Suizid?«

»Oder eine Beziehungstat«, warf Claudia Rose ein. »Franziska Friedrich und Peter Teichmann waren ein Paar. Sie wohnten seit mehreren Jahren zusammen in Hamburg. Wir gehen davon aus, dass der dritte Tote ein gewisser Samuel Stone ist, ein langjähriger Freund des Paares. Stone war Deutschamerikaner und ein Abenteurer, der sich als Schatzsucher und Taucher einen Namen gemacht hat. Teichmann war Journalist, er berichtete über die Aktivitäten seines Freundes. So wie die Leichen im Wohnwagen verteilt waren, gehen wir davon aus, dass Teichmann seinen besten Freund und seine Lebensgefährtin in eindeutiger Situation erwischt hat und durchgedreht ist. Eine Dreiecksbeziehung, die tödlich endete.«

Michalski nickte. »Sollen wir eine entsprechende vorläufige Pressemitteilung herausgeben?«

Staatsanwalt Schmitt schüttelte den Kopf. »Nein, das tun wir nicht! Bevor die Identität der Toten nicht zweifelsfrei feststeht und das Umfeld ermittelt ist, geben wir keine Infos heraus. Peter Teichmann ist der Sohn von Anton Teichmann, einem betuchten Kaufmann aus Hamburg, der einen Sitz im Senat hat. Da will ich zuerst sicher gehen. Die Öffentlichkeit halten wir heraus. Es genügt, wenn wir melden, dass drei Leichen in einem ausgebrannten Wohnwagen gefunden wurden und die Ermittlungen noch andauern.«

Michalski atmete tief ein. »Damit wird sich die Presse nicht zufrieden geben.«

»Dann verweisen Sie auf die Staatsanwaltschaft, mehr kriegen die erst einmal nicht. Konnten Sie die Pistole inzwischen zuordnen?«

Brunner schüttelte den Kopf. »Die müssen wir erst säubern, und so wie es aussieht, wurde die Seriennummer herausgefeilt.«

»Okay, dann steht erst einmal die Identifizierung der beiden männlichen Leichen im Vordergrund. Sollten Sie Beschlüsse brauchen, melden Sie sich. Der Fall hat absoluten Vorrang. Wir brauchen schnelle Ergebnisse, bevor die Presse die üblichen Verschwörungstheorien veröffentlicht.«

Claudia Rose lächelte. »Wir tun, was wir können.«

Rostocker Morgenzeitung, Chefredaktion, Rostock

Chefredakteur Albert Scheu legte den Bericht aus der Hand und nahm seine Lesebrille ab. Mit dem Brillenbügel zeigte er auf das Dokument.

»Und das ist sicher?«, fragte er.

»Ganz sicher«, entgegnete Pia Stein erwartungsvoll.

Nachdenklich lehnte er sich in seinem Sessel zurück. »Das würde zumindest erklären, weshalb sich die drei an der Küste herumgetrieben haben.«

»Nicht nur das«, erklärte Pia. »Lose meint, dass die drei auch ein ganz komisches Verhältnis miteinander hatten. Die waren ganz eng, ich meine, zu dritt. Sie hingen immer zusammen herum, da ein Küsschen, dort ein Küsschen. Er glaubt auch, dass sie zusammen waren, zu dritt meine ich.«

Scheu biss sich auf die Lippen. »Na ja, manche können eben nicht genug kriegen«, unkte er.

»Das Skipper-Magazin hat für die Reportage bereits fünftausend Euro anbezahlt. Weitere zehntausend bei Lieferung, und Mare war auch mit im Boot, da ging es um eine ähnliche Summe.«

Scheu nickte. »Klar, eine gesunkene Hansekogge aus dem siebzehnten Jahrhundert direkt vor unserer Küste, das wäre natürlich eine Sensation.«

»Nicht zu vergessen der Goldschatz, der sich an Bord befinden haben soll«, fügte Pia hinzu.

Scheu blickte nachdenklich aus dem Fenster. »Woher, sagst du, kennst du Teichmann?«

»Von einem Symposium in Berlin«, erklärte Pia. »Er war ein netter Kerl und hatte sich bereits einen Namen gemacht. Seine

Reportagen und auch die Filmberichte wurden auf *National Geographic* gezeigt. Wir sind abends mit zwei anderen Kollegen durch die Kneipen gezogen, war eine ganz tolle Woche.«

»Würdest du ihm zutrauen, dass er seine Freundin und seinen Freund erschießt?«

Pia lächelte. »Man kann nicht in die Köpfe der Leute hineinschauen, wer weiß, was da alles zusammengekommen ist, damit er ausrastet.«

»Du weißt, wer sein Vater ist?«

Pia spitzte die Lippen. »Irgend so ein reicher Kaufmann aus Hamburg.«

»Kaufmann und Mitglied im Senat«, ergänzte Albert Scheu. »Er leitet den Finanzausschuss, und er hat ein paar mächtige Freunde. Du weißt, was das heißt. Ich will nicht, dass uns die Sache um die Ohren fliegt. Das können wir uns nicht leisten.«

Pia atmete tief ein. »Wenn wir es nicht machen, dann bringen es die anderen.«

»Was wollen sie bringen, die Polizei hat uns nur eine oberflächliche Kurzmeldung gefaxt. Mehr geben sie derzeit nicht heraus.«

Pias Gesicht nahm eine leichte Röte an. Wut keimte in ihr auf. »Da waren über dreißig Feuerwehrmänner im Einsatz. Was glaubst du, woher ich weiß, wie es in dem Wohnwagen ausgesehen hat ...«

»Und woher weißt du, dass die Polizei von einer Beziehungstat ausgeht?«, fiel ihr Scheu ins Wort.

»Ich habe meine Informationen aus erster Hand, direkt von der Polizei, das weißt du. Wenn wir es morgen nicht bringen, dann werden uns die anderen überholen, und wir schauen in die Röhre.«

Scheu seufzte und nahm Pias Bericht noch einmal zur Hand. »Die drei haben so etwas wie eine Dreiecksbeziehung, die aus dem Ruder läuft, und wir stempeln Peter Teichmann mit deiner Schreibe zum Mörder ab. Das ist mir derzeit noch zu heftig. Das müssen wir umformulieren und in der Schwebelage halten. Die Sa-

che mit der Schatzsuche und dieser Kogge, das ist ein guter Aufhänger, noch dazu ein möglicher Goldschatz vor unserer Haustür. Das bringen wir auf alle Fälle. Das riecht nach einer Serie. Die Vita der drei, dazu noch Umfeld und Erfolge. Ein amerikanischer Abenteurer, ein deutscher Journalist und eine freigestellte Geschichtslehrerin als Hobbyarchäologen auf Schatzsuche in der Mecklenburger Bucht, da haben wir mindestens drei Tage was davon.«

Pia atmete auf. »Genau, das sage ich doch!«

Scheu legte das Dokument wieder auf den Tisch, nahm einen Rotstift und strich den ersten Absatz. »Das bringen wir als Mutmaßung am Ende der Story, aber so, dass man uns nicht an den Karren fahren kann, du weißt schon, was ich meine. Was weißt du über Stone?«

Pia kramte in ihrer Umhängetasche und zog ihr Notizheft hervor. »Stone ist der Sohn eines ehemaligen Mitarbeiters der amerikanischen Botschaft. Seine Mutter war Übersetzerin. Er ist das einzige Kind.«

»Was heißt *ehemalig* und *war*?«

»Beide Elternteile sind bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen.«

Scheu verzog seine Mundwinkel. »Aha«, sagte er eher beiläufig. »Und weiter?«

»Er studierte Meeresbiologie in Kiel und machte dort auch seinen Abschluss. Kurz danach erbt er einen großen Batzen Geld.«

»Von wem?«, unterbrach Scheu.

»Von seinem Großvater, der machte in Öl. Die Familie stammte aus New Mexico, dort hatten sie eine Ranch. Nach dem Tod der Eltern blieb er in Europa und kaufte sich ein Schiff, die *Pegasus*. Auf der lebte er im Hafen von Hamburg. Außerdem gründete er im Jahr 2010 mit zwei weiteren Tauchfreunden eine Firma, die sich auf die Bergung von Havariegütern und Schiffen auf der ganzen Welt spezialisierte. Im Jahr 2018 stieg er aus der Deep Salvage Worldwide Company aus, einer seiner Kompagnons war bei einem Tauchgang vor Hawaii ums Leben gekom-

men. Die waren so was wie moderne Schatzsucher. 2016 hoben sie vor Marsala in Sizilien eine spanische Galeone. Die *Diosa del mar*. Sie fanden eine beträchtliche Anzahl von Peso d'Oro an Bord, Goldmünzen von immensem Wert. Stell dir vor, er hat sie dem spanischen Nationalmuseum in Madrid übergeben und wollte dafür lediglich die Unkosten ersetzt bekommen.«

»Das klingt nach einer sehr interessanten Persönlichkeit. War er damals schon mit den anderen beiden zusammen?«

Pia nickte. »Soweit ich weiß, kennen sich Teichmann und Stone bereits seit dem Studium in Kiel und teilten sich eine Wohnung. Diese Franziska kam später dazu. Bei der Galeone war sie aber bereits mit an Bord.«

»Na also, da haben wir es doch«, entgegnete Scheu. »Du klemmst dich hinter die Story, ich brauche jeden Tag eine halbe Seite. Bilder, wir brauchen auch Bilder.«

»Gibt es, über die Bergung stand ein großer Bericht im Mare und natürlich gab es auch einen Film im NG-Magazin. Da gibt es sicherlich etwas im Archiv.«

»Und dann brauchen wir ein Bild von seinem Schiff in Hamburg. Soll ich Schleicher ...«

Pia winkte ab. »Bloß nicht, ich kümmere mich lieber selbst darum.«

Scheu nickte. »Also dann, ran an den Speck, du weißt, was zu tun ist.«

## Hamburg, Elbchaussee

Die Wohnung, in der Peter Teichmann und Franziska Friedrich gemeinsam gemeldet waren, lag im westlichen Altona in einer gediegenen Wohngegend. Die mehrstöckige Stadtvilla war gepflegt und erstrahlte in hellem Weiß. Teichmann und Friedrich wohnten im Dachgeschoss, in einer geräumigen Vierzimmerwohnung, die zudem noch mit einer Dachterrasse ausgestattet und bestimmt nicht billig gewesen war. Inzwischen schien es

ziemlich sicher, dass es sich bei den beiden weiteren Leichen um Teichmann und Stone handelte, denn niemand hatte die beiden seither gesehen, und außerdem waren alle drei inzwischen von Dorfbewohnern aus Brook identifiziert worden, da sie im Dorf unterwegs gewesen waren und einige ältere Dorfbewohner über die Zeit befragt hatten, als es noch ein geteiltes Deutschland mitten im Herzen von Europa gegeben hatte. Endgültige Klarheit würde aber erst das Ergebnis des DNA-Abgleichs bringen, der bis zum Wochenende erwartet wurde. Franziska Friedrichs Eltern waren bereits verstorben, und Peter Teichmanns Vater, der ebenfalls informiert worden war, hatte erst einmal geschwiegen. Schließlich ging die Polizei davon aus, dass sein Sohn der Täter gewesen war und seine Freundin und seinen Freund vor seinem Suizid erschossen hatte.

Die Wohnung in der Elbchaussee war mondän eingerichtet, die Zimmer waren ordentlich aufgeräumt. Der Kühlschrank war leer und ausgeschaltet, und auch das Wasser und der Strom waren abgestellt worden, was auf eine geplante längere Abwesenheit der Bewohner hindeutete. Nur ein Zimmer, wohl das Arbeitszimmer, war überhäuft von alten Karten, Papieren und Ablichtungen alter Dokumente. Unter anderem befand sich auch die Kopie eines alten Briefes des Eldermannes von Lübeck vom 17. April 1638 darunter, in dem vom Verlust einer Hansekogge aus Riga namens *Rigas Karaliene* während eines schweren Sturms in der Bucht vor Lübeck berichtet wurde. Solche und ähnliche Dokumente waren auch in einer Mappe im Sprinter aufgefunden worden, darunter eine Seekarte der Mecklenburger Bucht, auf der eine Kursroute mit schwarzem Filzstift vermerkt gewesen war, die am Neubukower Salzhaff endete. Eine ähnliche Karte lag aufgeschlagen auf dem Beistelltisch neben dem Computer.

»Die waren tatsächlich dort auf Schatzsuche«, sagte Brunner, als er sich über die Karte beugte. Hauptkommissarin Claudia Rose trat an seine Seite. »Das würde unsere Theorie unterstützen.«

Brunner nahm ein Buch in die Hand. Es hieß *Die Ostsee als*

*innerdeutsche Grenze* und war von einem Autor namens Gustav Uhl aus Rostock verfasst. Er schlug die Seite auf, aus der ein buntes Blatt Papier als Markierung herausragte.

»Schau mall!«, sagt er zu seiner Kollegin aus Grevesmühlen und hielt ihr das Buch unter die Nase, in dem einzelne Abschnitte mit gelbem Textmarker gekennzeichnet worden waren. Darin war von Unterwasserhorchanlagen und U-Boot-Netzen entlang der Ostseeküste die Rede. Auch in Boltenhagen und am Priwall hatte man solche Sperranlagen sowie Landungssperren unter Wasser errichtet, damit niemand ungesehen an den Strand, aber auch nicht vom Strand auf die hohe See gelangen konnte: Die Landungssperren waren nach beiden Richtungen ausgerichtet worden.

Hauptkommissarin Rose überflog die Seite und nickte. »Das erklärt, weshalb sie in Brook die alten Leute befragt haben. Dort in der Gegend waren damals bestimmt einige bei der Grenzsicherungsgruppe. Ich denke, sie vermuteten, dass diese Kogge vom Kurs abgekommen und vor Brook gesunken ist.«

Brunner runzelte die Stirn. »Sie suchten nach Zeitzeugen, die damals beim Ausbau und beim Abbau der Grenzsicherungsanlagen geholfen und vielleicht etwas Ungewöhnliches auf dem Meeresboden entdeckt haben.«

Claudia Rose nickte. »Wie tief ist es dort in der Mecklenburger Bucht?«

»Nicht besonders tief, so zwischen zehn und fünfundzwanzig Meter«, entgegnete Brunner. »Ich glaube, die ganze Ostsee ist im Durchschnitt nicht tiefer als fünfzig Meter. Bis auf ein paar Stellen vor Gotland, da sind es schon fast an die fünfhundert Meter.«

Rose runzelte die Stirn. »Das ist nicht sehr tief, da findet man solch einen gesunkenen Frachter doch im Nu.«

Brunner lächelte. »Wenn man weiß, wo man suchen muss, dann schon. Aber man darf nicht vergessen, eine Kogge ist aus Holz und der Untergang beinahe vierhundert Jahre her. Da legt sich allerhand Schlick und Sand darauf, außerdem verfault Holz, da sieht ein Schiff nicht mehr wie ein Schiff aus.«

»Irgendwas bleibt immer übrig, und wenn es nur der Anker ist.«

»Dieser Autor wohnt in Rostock, wir könnten ihn fragen, ob die Leute auch bei ihm waren.«

Claudia Rose verzog ihre Mundwinkel. »Weshalb, wir wissen doch jetzt, was die drei in Brook wollten. Für die Tat ist eine Befragung des Mannes uninteressant.«

Olaf Becker kam in das Arbeitszimmer. Er hielt ein blumenverziertes Fotoalbum in der Hand. »Schaut mal, was wir gefunden haben!«

Er reichte es seiner Chefin, die es aufschlug. Brunner schaute ihr über die Schulter. Es waren Bilder darin, die Friedrich, Teichmann und Stone zeigten. Sie waren mit einer Datumsanzeige versehen und knapp ein Jahr alt. Meist waren sie zu dritt auf dem Bild, wohl mit Selbstauslöser fotografiert und oft in recht freizügiger Pose. Franziska Friedrich oben ohne auf dem Vordeck eines Schiffes, daneben Teichmann oder auch Stone. Das letzte Bild zeigte Stone, der Franziska Friedrich umarmte und ihr einen Kuss auf die Wange hauchte. Franziska himmelte ihn dabei an, während Teichmann griesgrämig im Hintergrund vor einem Laden stand und mit eher widerstrebendem Gesichtsausdruck die beiden musterte.

»Wann wurde das aufgenommen?«, fragte Rose.

Becker zeigte ihr das Datum.

»Das ist noch kein Jahr her«, sagte Brunner.

»Das würde ja passen, und so wie Teichmann hier dreinblickt, ist er offenbar nicht so glücklich über diese innige Beziehung«, bemerkte Claudia Rose nachdenklich.

»Wir haben ein paar Kontoauszüge von Teichmann gefunden, demnach erhält er Monat für Monat sechstausend Euro aus einem Fonds. Franziska Friedrich hingegen hatte keine Einnahmen. Der letzte Auszug ist vom Januar dieses Jahres, und da waren genau einhundert Euro auf dem Konto. Sie machte gerade ein Sabbatjahr und unterrichtet normalerweise am Gymnasium Altona. Dort hat sie eine halbe Stelle für Geografie und Geschichte. Die Wohnung gehört übrigens Teichmann.«

»Dann lebte sie also von Teichmanns Einkommen«, mutmaßte Claudia Rose.

»So wie es aussieht, ist das richtig«, bestätigte Oberkommissar Becker.

»Dann hatte er wohl die Nase voll davon, die Dame weiter auszuhalten, wenn er sie auch noch mit seinem Freund teilen musste.«

»Fahrzeug, Freundin und Finanzen sind tabu, das weiß man doch«, bemerkte Becker süffisant.

Brunner wandte sich dem Computer zu und schaltete ihn ein. »Mal sehen, ob wir darauf noch was entdecken.«

Er wartete, bis sich das Bild aufbaute. Das Programm zeigte die Startseite: Zwei Benutzerkonten, die durch Kennwörter gesichert waren. »Verdammt, das wird nicht einfach«, brummte Brunner.

Claudia Rose winkte ab. »Ich glaube nicht, dass wir den PC brauchen.«

»Die zwei Laptops, die wir im Schutt gefunden haben, sind zerstört«, sagte Brunner. »Wenn wir mehr über die drei erfahren wollen, dann sollten wir ihn mitnehmen und der IT-Abteilung übergeben.«

»Der läuft nicht weg, außerdem haben wir mit dem Album ja schon genügend Hinweise.«

»Fund!«, ertönte der Ruf der Kollegen aus einem anderen Zimmer. Claudia Rose, Brunner und Oberkommissar Becker eilten aus dem Raum und trafen im Wohnzimmer auf die beiden Lübecker Kollegen. Sie standen vor einem Schrank, in dem ein Tresor mit Nummernkombination fest verbaut war. Einer der Kollegen hielt eine grüne Karte in der Hand und reichte sie Brunner, der als erster bei ihm eintraf.

»Sieh da, eine Waffenbesitzkarte«, sagte er und schlug das Dokument im DIN-A5-Format auf. »Da sind zwei Pistolen eingetragen.«

»Eine Makarov?«, fragte Becker.

Brunner schüttelte den Kopf. »Nein, leider nicht. Zweimal

Walther. Einmal eine PPK und einmal eine Pistole Typ P99, die hat er erst im letzten Jahr eintragen lassen.«

»Schade«, entgegnete Becker.

Claudia Rose griff nach der grünen Karte und hielt sie in die Höhe. »Wieso schade, zumindest konnte er mit einer Waffe umgehen, sonst würde er kaum diese Karte bekommen. Und einige Schützen haben neben eingetragenen Waffen auch mal die eine oder andere Waffe als Schwarzbestand in ihrem Tresor. Wir müssen ihn öffnen.«

Brunner nickte. »Ich kümmere mich darum.«